

Fünf Ferialbesuche der Schobergruppe.

Abenteuer und Streifzüge eines Alleingehers.

Von Tierarzt Lothar Paterna in Wien.

(Fortsetzung.)

VI. Brititschcharte 2435 M., **Hoher Friedrichskopf** 3127 M., erste Ersteigung über den Südwestgrat, neuer Abstieg durch die Südwestwand; **Georgskopf** 3090 M., zweite Ersteigung.

Für das nächste Jahr (1895) stand wieder die Schobergruppe auf dem Programm, und als die selige Ferienzeit herangerückt war, da schüttelte ich den Schulstaub ab, um mich in die freie Natur zu flüchten. Auf mehrere Tage mit Lebensmitteln versehen, erreichte ich am 23. Juli 1895 in brennender Sonnenhitze durch den Wangenitzgraben die Poffeggeralm* 2174 M. Vorher hatte ich noch das Mißgeschick, auf die rechte oder eigentlich unrechte Talseite gekommen zu sein, weshalb ich in gewagtem Sprung den reißenden Gebirgsbach übersehen mußte. Der Wangenitzgraben hat eine kurze Talachse, ist an seiner Mündung schluchtartig und ähnelt dem Leibnitztal; er entbehrt zwar durchaus nicht des alpinen Schmuckes, schon durch die prächtigen Seen an seinem Ende, kann aber mit den glanzvollen Talschlüssen der Debant, Gradan, Gößnitz und Lessach nicht wetteifern. $\frac{3}{4}$ Uhr früh stieg ich über würzig duftende Bergmähder, an einem markanten Felszahn vorbei, auf die zwischen der Zinizenwand 2551 M. und dem Kleinen Bebeck 2797 M. gelegene Brititschcharte (Nelischarte nach Sontkar 2435 M., nach Purtscheller zirka 2750 M.) und in das geichnamige Kar hinab, einen Kessel von wildromantischer Schönheit, $\frac{1}{4}$ 8— $\frac{3}{4}$ 8 Uhr. Insbesondere fesselt das Auge die überaus kühne Erscheinung des Hohen Friedrichs, an den sich das düstere Felsgerüst des Georgskopfes reiht; links erhebt sich das mächtige Bebeck, in blinkenden Schneemantel gehüllt. Das Brititschkar weist auch einige kleine, kristallhelle Wasserpiegel auf, die durch die vielen Schneelager in der Nähe reichlich gespeist werden. Nachdem ich mich an dem abschreckenden Bild des Friedrichs so lange geweidet, daß meine Siegeshoffnung immer tiefer sank, stieg ich über Felstrümmer, Schneeflecke und eine lange Schütt zur Friedrichscharte** (zirka 2800 M.) hinan, $\frac{1}{4}$ 10 Uhr. Der Südwestgrat schwingt sich von hier in enormer Steilheit auf; er bildete mein Angriffsobjekt. Es waren namentlich die unteren Partien der schieferigen, sehr zersplitterten und brüchigen Schneide, die erhebliche Schwierigkeiten boten; als ich aber etliche senkrechte oder sogar überhängende Türme und Zacken überklettert oder nach links (nördlich) auf schmalen Bändern umschlichen hatte, wurde wie bei den meisten dieser Gipfel die Neigung sanfter; über Felsblöcke und

* Sie heißt eigentlich Wangenitzalm; ihr Besitzer, der Bauer Stinger, wird im Volk nach seiner Nähe am Bebeck „Poffegger“ genannt.

** Diese Bezeichnung rührt von Geyer her; im Wangenitztal heißt sie „Gradenscharte“.

Schnee kam ich auf die Spitze, leider in wallenden Nebel gehüllt, der nur hin und wieder auf einen Augenblick zerriß, $\frac{3}{4}$ 11— $\frac{1}{2}$ 12 Uhr.

Im Laufe des Sommers 1872 hat Hauptmann Eduard Jathel mit seinen Mappierungsgehilfen nach zwei vergeblichen Versuchen (in einer Rinne der Südwand) den Gipfel, von der Wangenitzalm den Südostgrat überschreitend, von Osten (Garteltalseite) erstiegen. Damals stand bereits ein Steinmann, der vielleicht von der Katastervermessung herstammte. Im Sommer 1878 führten die beiden Bauernsöhne Manhart aus Sagriz und Obergörzler aus Döllach eine Ersteigung des Kleinen und Großen Friedrichs durch den Gartelgraben übers Gartelkees und die steilen Ostwände aus. Diese dürften den leichtesten Anstieg vermitteln. Seit her gilt in der ganzen Gegend die Erklommung des Hohen Friedrichs als eine Art Meisterstück im Bergsteigen. Am 31. Juli 1890 machte Purtscheller die erste touristische Ersteigung mit Josef Stinger, vulgo Bebecker (Poffegger), dem Besitzer der Wangenitzalm, der bereits gelegentlich einer Gemspirsche oben gewesen. Sie benützten zum An- und Abstieg eine rote, sich in der Südwand einerbende Steilrinne, die, wie ich glaube, direkt zum Gipfel hinanzieht. Ich aber kehrte ein Stück auf dem Südwestgrat zurück und erwähnte mir erst dann einen nach Süden hinabziehenden Spalt; sein unterer Teil war vereist, es mußten einige Stufen hergestellt werden.

In der Schlucht südlich der Friedrichscharte, 1 bis $\frac{1}{2}$ 2 Uhr, rüstete ich mich zum Kampf mit dem zweiten Bergriesen, genannt „Frgi“ oder „Schwarzfriedrich“; Stinger spricht „Schwarzidri“; die ältere Spezialkarte schreibt „Förgl-R.“* Die Besteigung vollführte ich beiläufig auf dem Anstiege Purtschellers, der als erster ihn nach dem Friedrichskopf besuchte: zuerst durch eine Felskehle, deren Beginn durch eine Schneezunge gekennzeichnet ist, links von einer größeren, mir unwegsam scheinenden Schlucht. Hat man diesen Schlüssel zur Ersteigung gefunden, so bringen gut gestufte Wände rasch auf den Südostgrat und dieser in flotter Kletterei auf die überaus lustige, fast keinen Sitz gewährende Gipfelschneide, $\frac{1}{4}$ 4—4 Uhr. Eine ausserlesene Rundschau entschädigte mich für die vernebelte Aussicht am Friedrich. Trotz meiner vielen Bergfahrten habe ich keinen zweiten Gipfel kennen gelernt, der in solcher Einsamkeit und Abgeschlossenheit lag und — ohne der Ersteigung übermäßige Fährnisse entgegenzusetzen — so kühn in die Luft starrte, wie dieser „Frgi“! Nur aus eigener Kraft auf den trozigen Gipfel gelangt, bereitete es mir unvergleichlichen Genuß, über seine wuchtigen Abstürze, besonders in das Gradental, hinabzuschauen und dann wieder den staunenden Blick über die umliegenden Bergeshäupter wandern zu lassen, die sich in erhabener Größe ringsum aufbauen. Wozu die Namen all dieser Recken aufzählen, wer nicht selbst solch unvergeßliche Augenblicke genossen, der wird sich nie eine Vorstellung davon zu schaffen vermögen;

* Dürfte vom Namen Georg stammen und ist demnach die richtige Schreibweise „Georgskopf“.

wer immer aber hinaufwandert in jene schweigsamen, lichten Höhen, der wird sich an ihrem herzerfreuenden Anblick erheben und für sein ganzes Leben unverlöschbare Eindrücke holen. Den Abstieg bemerkte ich so ziemlich auf gleichem Wege; $\frac{1}{2}$ Uhr befand ich mich wieder im Brittschkar und um 7 Uhr bei den freundlichen Bewohnern der Wangenizalm.

VII. Himmelwand (zirka 2675 M.), zweite touristische Ersteigung; **Gaiskofel** 2775 M., zweite touristische Ersteigung; **Kobrizkopf** 2716 M., erste touristische Ersteigung; **Törlkopf** 2816 M., erste Ersteigung; **Seichenkopf** oder **Fogel** 2919 M., dritte touristische Ersteigung; **Spizker Seichenkopf** zirka 2890 M., nach Gussenbauer 2872 M., erste Ersteigung.

Behufs Ersteigung dieser Gipfel, von denen ich mir reizvolle Aussicht, namentlich hübsche Talbilder versprach, brach ich am nächsten Tage von der Wangenizalm um $\frac{1}{8}$ Uhr auf, überwand wieder in jedem Sprunge den ansehnlichen Talbach und stieg über etwas langweilige Grashänge zur Himmelwand hinauf, die ich in $2\frac{1}{2}$ Stunden, die Frühstückskast eingerechnet, erreichte, $\frac{3}{4}$ 10—10 Uhr. Dann ging ich nördlich in eine Geröllmulde hinab und gewann über einen Steilhang das Felshorn das Gaiskofels, auch Seefopf genannt, $\frac{1}{4}$ 11— $\frac{1}{4}$ 12 Uhr. Die umliegenden Bergkämme, besonders der Zug der Bezekt, die blaugrünen Wangenisseen und der friedliche Almboden des Debantales vereinigen sich zu einem wechselvollen, formen- und farbenreichen Rundblick. Mein Endziel sollte der Seichenkopf sein, ich wollte ihn über den von Purtscheller bei seinem am 1. August 1890 erfolgten Besuche dieser Gipfel nicht begangenen Grat erreichen. Der letztere schreckt etwas ab, der Berg aber winkte recht nahe herüber, da er mir im Alignedment lag. Aus der erwähnten Mulde stieg ich über nicht leichte Felsen ein wenig abwärts, querte westlich unter der Himmelwand und erklimmte sodann wieder, mich südöstlich kehrend, den Grat; solange es ohne große Schwierigkeiten anging, hielt ich mich auf dessen Höhe. Ueber einen Stangengipfel, den ich für den mir von Stinger von der Alm aus gezeigten Kobrizkopf halte, vermutlich das „Sighered“ Sonklar, erreichte ich die auf der alten Spezialkarte „Törl“ genannte Höhe 2816, $1-\frac{3}{4}$ 2 Uhr, von der südwestlich ein kurzer Felsenast abzweigt. Da sich ein Gewitter näherte, wandte ich nach dieser Erhebung der Schneide, die durch schwierige Rachen und Abbrüche recht zeitraubend wurde, den Rücken und stieg an der Debantseite bis auf die Schafweiden nieder. Kaum daß sich aber die dräuenden Wetterwolken für mich gefahrlos zu zerteilen versprochen, erkletterte ich mittels einer wilden, hochinteressanten Eisrinne und über schroffes, grasdurchsprengetes Gewände die Einsenkung zwischen Spizkem und Mulletem Seichenkopf (ich nenne sie Seichenscharte zirka 2850 M.) und kurz darauf den breiten, pyramidengekrönten Scheitel des letzteren, $\frac{3}{4}$ 4— $\frac{3}{5}$ Uhr. Obgleich Purtscheller, welcher dem Gratstück zwischen Himmelwand und Seichenkopf in beschwerlicher Kletterei auf der Ostseite auswich, um zirka $\frac{3}{4}$ Stunden weniger aufwandte, so glaube ich dennoch, daß mein Weg über den Grat nebst der teilweisen Umgehung auf der Westseite als weit anregender empfohlen werden kann. Am 4. September 1890 erlitt Maler Anton Heilmann mit Führer Anton Egger aus Lienz den Seichenkopf vom Felsberg über die Birkenalm; doch scheint es mir, daß sie bloß die Kopfbühelseichen-Großbohn der Spezialkarte 2637 M. erreichten. Auch vom Debanttal ist der Gipfel über die Felsberger- und Görriacheralm leicht zu gewinnen. Unsaybar schön ist die Fernsicht, die selbst Purtscheller, der den Berg am 1. August 1890 erstieg und in „Hochtourist“ als Seichenkopf bezeichnet, wegen ihrer reichen Fülle von gegensätzlichen Tal- und Hochgebirgsbildern sehr rühmt. Ich widmete ihr eine volle Stunde, dann wandte ich mich zur Rückkehr zu den Hütten der Menschen. In der Seichenscharte südlich des Spizker Seichenkopfes ließ ich alles Entbehrliche zurück, um noch die Bewingung dieses herausfordernd festen Felszackens zu versuchen, der durch seine schöne Form auch Purtscheller aufgefallen war; er vergleicht ihn ganz treffend mit einem Zuckerhut. Ich vollführte die allerdings kurze, aber recht schneidige Erklommung, die ich zu den schwierigsten der Gruppe rechne, über die äußerst steile Südostseite, die vielleicht

den einzigen Zugang auf die schlanke Felspyramide ermöglicht. In einer Flasche ließ ich meine Karte zurück. Dann trat ich wieder vorsichtig den Rückweg zum Gepäcke an. Ueber Firnstreifen gleitend und über Schutt und Felsen nach links querend, erreichte ich ziemlich mühsam mein Standquartier, die Wangenizalm, $\frac{1}{8}$ Uhr.

VIII. Kruckelkopf* 3181 M., vierte touristische Ersteigung; **Berschkopf** 3124 M., dritte touristische Ersteigung; **Kruckelschneide** 2773 M., erste touristische Ersteigung.

Diese Partie ist mir etwas unangenehm im Gedächtnisse. Die Wangenizalm um $\frac{1}{6}$ Uhr verlassend, kam ich über die Kruckelcharte in lustiger Kletterei auf den plattengepanzerten Kruckelkopf, $\frac{1}{9}$ 9— $\frac{1}{10}$ 10 Uhr. Erster Tourist war Dr. Karl Gussenbauer mit dem Jäger Johann Weichsleiderer am 5. August 1870 gelegentlich seiner Bezektbesteigung. Am 26. Juli 1890 kam Purtscheller mit Führer Mathias Marcher vom Bezekt her. Am 23. Juli 1893: Sigmar Koller von der Hofalm über den Berschkopf.

Als ich mich behaglich zum Frühstück niederließ, machte ich die niedererschlagende Entdeckung, daß ich mein heldenmütig aufgespartes Stück Speck samt dem Brot in der Hütte vergessen hatte; trotz eifrigen Suchens gab es nichts anderes zu kauen als ein paar alte Brotkrumen. Allein der Tag war schön und so wollte ich nicht gleich wieder zu Tal steigen; folglich trat ich den unfreundlichen Gang über den zerborstenen Grat zum turmähnlichen Berschkopf an, den ich in anstrengender Klimmarbeit über eine Scharte (2990 M.), zu der Gussenbauer von den Wangenisseen in $\frac{3}{4}$ Stunden heraufgestiegen war, $\frac{1}{4}$ 11 Uhr, und einen Vorgipfel erreichte, $\frac{1}{4}$ 12— $\frac{3}{4}$ 1 Uhr. Der Gipfel wurde bereits behufs der Vermessung besucht. Am 26. Juli 1890 kam Purtscheller mit Marcher vom Kruckelkopf hierher; Abstieg nach Süden und über die Seefcharte. Am 23. Juli 1893: Koller.

Es lag in meinem Plan, von hier aus noch den Reeskopf über den etwa 3 Kilometer langen Grat zu ersteigen, doch da lernte ich so recht kennen, daß besonders der alpine Unternehmungsgeist mit dem Füllungsstande des Magens in einem gewissen Verhältnis steht. Die Aussicht war zwar prachtvoll, aber bei nagendem Hunger und quälendem Durste konnte ich mich an ihr wahrlich nicht „satt sehen“, und so eilte ich über die Schnee- und Schuttfelder der Südseite hinab, erkletterte noch die dem öden Rare entragende Kruckelschneide, $\frac{3}{4}$ 2— $\frac{1}{4}$ 3 Uhr, die mir schönen Ausblick bot, dann aber ließ ich spornstreichs zur Hofalm hinunter, wo mir die Sennner für Geld und viele gute Worte Speck und Brot — Milchkoft verschmähe ich tunlichst — verabreichten, $\frac{1}{4}$ 4 Uhr.

IX. Kleinschober 3124 M.; **Hochschober** 3250 M.; **Leibnitzer Rotspitze** 3099 M., zweite Ersteigung, erster Übergang zur **Westspitze** 2953 M.

Mit einem Beamten aus Lienz nebst Sohn verließ ich am 27. Juli die Lienzerhütte erst um 9 Uhr und kam über das Schobertörl, $12-\frac{3}{4}$ 11 Uhr, auf den Kleinschober, $2-\frac{3}{4}$ 3 Uhr. Ein nicht ganz sattelstefer Berggänger ist hier zur Umkehr mehr als geneigt; auch meine hier oben ebenso zaghaften als im Tale prahlerischen Gefährten entschlossen sich zu letzterer; Vorsicht ist der Tapferkeit besserer Teil. Ich aber trat allein den Übergang zum Hochschober an. Zur Linken eine tüchtige, weit überhängende Wächte, auf der rechten Seite verhüllte Spalten und die sich arg verschmälernde, bis zu 50° geneigte Schneide mit dem von der brennenden Julisonne erweichten Schnee waren in der Tat vollste Aufmerksamkeit gebietende Verhältnisse, die den Anstieg in die Länge zogen. Endlich war sie erklommen, die eisgegürtete Hochwarte, ich konnte im ungehinderten Genuße der weiten Auschau schwelgen, die den Berg, der von Kals ziemlich rasch zu erreichen ist, zum bekanntesten der Gruppe gemacht hat, $\frac{3}{4}$ 4— $\frac{3}{5}$ 5 Uhr. So lange als möglich blieb ich auf der Spitze, die mir neben dem erhebenden Bewußtsein allein

* Die Spezialkarte und auch Purtscheller verwechseln Kruckel- und Berschkopf; meine Angaben beruhen auf denen der Einheimischen. Sonklar gibt an der Stelle des Kruckelkopfes eine Erhebung namens „Lopeth“ an und spricht auch von einer „Weissenbachspitze“, welchen Namen Gussenbauer für das Bezekt in Anspruch nimmt; auf der alten Spezialkarte heißt der Gipfel „Krogelkopf“, bei den Einheimischen „Krukla“ oder „Sandkopf“.